

Prüfsteine für eine „gute Schule“

Ein Beitrag der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche zur Diskussion um die Schulreform in Hamburg

Unsere Gesellschaft erwartet viel von der Schule: Bildung und Erziehung, Werte und Normen, Wissen und Kompetenzen. Bildungspolitik und Medien, Erziehungswissenschaftler/innen und engagierte Eltern versorgen die Schule fast täglich mit neuen Ansprüchen. Was sich genau hinter den unterschiedlichen Erwartungen verbirgt und wie die vielfältigen Ansprüche am besten aufzunehmen sind, ist in Hamburg ebenso strittig wie im übrigen Deutschland.

Schule kann nicht auf das Ende der Bildungsdiskussion warten. Schulpolitik auch nicht! Schule braucht Veränderung und Schulpolitik – das ist ihre ureigenste Aufgabe – muss sie herbeiführen: Dies zeigt die empirische Schulforschung. Lehrerinnen und Lehrer sowie viele Eltern wissen es seit langem aus Erfahrung.

Veränderungen sind begründungspflichtig. Einen Zustand nicht zu verändern, der sich nachweislich besser organisieren ließe, ist ebenso begründungspflichtig!

Hamburg diskutiert zurzeit die Zukunft von gut 180.000 Schülerinnen und Schülern an allgemeinbildenden Schulen. Die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger Hamburgs sind als Kinder, Jugendliche, Eltern oder Großeltern von den Fragen, um die es dabei geht, unmittelbar betroffen. Es ist ein Zeichen von lebendiger Demokratie, dass sich diese Betroffenheit als Diskussion und Engagement im öffentlichen und privaten Raum gestaltet.

Für diese Diskussion stellt die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche die folgenden Prüffragen zur Verfügung:

1. Welcher Bildungsbegriff soll Hamburger Schulen prägen?

Bildung beschreibt einen umfassenden „Zusammenhang von Lernen, Wissen, Können, Wertebewusstsein, Haltungen und Handlungsfähigkeiten im Horizont sinnstiftender Deutungen des Lebens“¹. Deshalb darf Schule nicht ausschließlich die Aufgabe gestellt werden, sich an gesellschaftlich-ökonomischen Bedarfen zu orientieren. Über eine angemessene Aufnahme solcher Bedarfe hinaus ist es in gleicher Weise ihre Aufgabe, den aufrechten Gang mündiger Bürgerinnen und Bürger, ein Engagement für Frieden und Gerechtigkeit sowie eine Verantwortungsfähigkeit für soziales Handeln zu fördern und zu fordern.

Prüffrage:

Welche Zeiträume, welche Kooperationspartner und welche Ausstattung braucht Schule, um diese umfassende Bildungsaufgabe leisten zu können?

¹ EKD-Denkschrift, Maße des Menschlichen, Gütersloh 2003, S. 66ff.



2. Welche Reformideen unterstützen Lehrerinnen und Lehrer?

Eigentlich ist eine gute Schule nichts anderes als ein System organisierter Beziehungen – und zwar nicht von *gut organisierten* Beziehungen, sondern von *organisierten guten* Beziehungen. Gute Lernbeziehungen zu gestalten, ist eine komplexe und anstrengende Aufgabe: Lehrerinnen und Lehrer müssen die Balance von Distanz und Nähe, von Förderung und Forderung täglich neu und hundertfach spontan in pädagogisches Handeln umsetzen.

Prüffrage:

Welche Rahmenbedingungen, Raumausstattung, Klassenfrequenzen und Begleitstrukturen brauchen Lehrerinnen und Lehrer, damit sie dieser im wahrsten Sinne des Wortes Grundlegenden pädagogischen Aufgabe nachkommen können?

3. Wie gelingt eine bessere und allgemein zugängliche Frühförderung

In vielen OECD-Ländern wird der Elementarbereich mit höher qualifiziertem Personal und mit mehr Finanzmitteln als in Hamburg ausgestattet; charakteristisch ist oft seine enge Beziehung bzw. Integration in das Schulwesen. Schulen brauchen eine enge Verzahnung mit den Kindertagesstätten in der Nachbarschaft und die Möglichkeit, flexible Übergänge zu gestalten.

Prüffrage:

Wie kann die Eingangsphase in die Schule so gestaltet werden, dass Übergänge zwischen Elementar- und Primarbereich verflüssigt werden?

4. Welchen Differenzierungsgrad im Schulsystem brauchen Kinder und Jugendliche, um ihre Begabungen zu entfalten?

Ergebnisse internationaler Schulforschung zeigen, dass Länder mit einer längeren gemeinsamen Schulzeit (7 bis 9 Schuljahre) für alle Kinder und Jugendlichen in der Regel sowohl in der Breite als auch in der Spitze bessere Lernergebnisse bei den Schülerinnen und Schülern als früh differenzierende Schulsysteme erzielen. Über diesen empirisch gesicherten Befund hinaus stellen sich im Bereich der Schulstrukturen noch weitere Fragen:

Welchen Einfluss haben Schulstrukturen darauf, ob Schülerinnen und Schüler lernen, allen Menschen unabhängig von ihren Talenten und Begabungen die gleiche Achtung entgegen zu bringen?

Welche Schulstrukturen fördern nachhaltiger die Fähigkeit von Kindern und Jugendlichen, mit dem Normalfall der Heterogenität des Lebens, das sich nicht entlang der Grenzen von Fähigkeiten, Milieus, Schichten, Religionen oder Kulturen organisiert, umzugehen?

5. Welche Zeiträume braucht ein Lernen, das einem umfassenden Bildungsbegriff Rechnung trägt?

Lernen braucht Zeit. Niemand kann ununterbrochen aufmerksam sein – weder Lehrerinnen und Lehrer, noch Schülerinnen und Schüler. Lernen und Lehren, beides braucht den Wechsel von Anspannung und Entspannung, von Gemeinschaft und Alleinsein, von Offensivität und Rückzug. Wer gute Schule will, muss deshalb ausreichend Zeit zur Verfügung stellen und den Wechsel von Anspannung und Entspannung unter Einsatz unterschiedlicher Berufsprofile und Schulräume organisieren.

Prüfragen:

Wie kann Ganztagschule sich so organisieren, dass geplante und ungeplante, also selbst verantwortete Bildungsräume für Kinder und Jugendliche entstehen?

Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit Kinder und Jugendliche im Raum von Ganztagschule ihr Potential voll entfalten können?

6. Wer braucht Zensuren wofür?

Etliche OECD-Länder haben aus Einsichten der Lernpsychologie, dass Lernen wesentlich durch Bestärkung gefördert wird, die Konsequenz gezogen, auf Zensurierung der Lernleistungen weithin zu verzichten. Lernstände von Schülerinnen und Schülern brauchen kein abschließendes Zensuren-Urteil. Vielmehr sind eine sorgfältige Beschreibung der pädagogischen Aufgaben, die sich aus diesen Lernständen ergeben, und deren Bearbeitung in Kooperation von Schüler_innen, Lehrer_innen und – im Idealfall – Eltern notwendig.

Prüfrage:

Was fehlt einem Bildungsprozess, wenn es keine Noten und kein Sitzenbleiben gibt?

7. Wie gelingt Inklusion?

Mit der Einführung des Begriffs Inklusion entfällt eine klassifizierende Kategorisierung der Kinder und Jugendlichen in behinderte und nicht-behinderte Menschen. Unter dem Leitbegriff Inklusion werden alle in ihrer persönlichen Besonderheit wahrgenommen. Zugleich wird diese Besonderheit grundsätzlich einer Bewertung entzogen. Damit wird auch im Rahmen der Schulpädagogik Ernst gemacht mit der grundgesetzlich garantierten Gleichwürdigkeit aller Menschen. Inklusive Beschulung gelingt, wenn Lerngruppen sowie Lehrerinnen und Lehrer Möglichkeiten haben, das Differenzpotential, das in den Besonderheiten aller Menschen begründet liegt, wahrzunehmen und zu nutzen. Das braucht Zeit, spezifische Wahrnehmungs- und Handlungskompetenzen, speziell geschultes Personal, niedrigere Klassenfrequenzen, entsprechend ausgestattet Schulen.

Prüffragen:

Welche Ausstattung braucht Schule, damit inklusive Beschulung ein Gewinn für alle Schülerinnen und Schüler ist?

Gerade weil Hamburg einen dauerhaften Schulfrieden braucht, der länger hält als bis zu den nächsten Wahlen², ist eine sorgfältige Abwägung der genannten Fragen nötig. Die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche wird in den nächsten Monaten Foren zur Verfügung stellen, auf denen diese und weitere Fragen diskutiert werden können, um begründete Standpunkte zur Hamburger Schulreform zu finden.

² So Bischöfin Jepsen in einer Presseerklärung vom 1.2.2010